

VOR GESTELLT

Christoph Griessenauer

Der gebürtige Leoganger besuchte das Gymnasium in Saalfelden und leistete nach der Matura den Zivildienst bei der Lebenshilfe in Saalfelden. Vor fünf Jahren begann er das Medizinstudium im ersten Jahrgang der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.

Lektüre: „Zeitungen und Magazine, wenig Romane.“

Musik: „Klassik, Jazz, moderne Musik.“

Kulinarik: „Salat, Pasta. Fast Food mag ich überhaupt nicht.“

Freizeit: „Laufen, Fußball, Volleyball, Snowboardtouren.“

Karriereziel: „Steht noch nicht fest.“



Die Salzburger Bergwelt verlässt er in Richtung Minnesota: Christoph Griessenauer.

Bild: SN/ROBERT RATZER

Für die Karriere nach Amerika

Christoph Griessenauer hat als Jahrgangsbester das Studium an der Privaten Medizinuni abgeschlossen. Jetzt will er Neurochirurg werden.

THOMAS HÖDL MOSER

SALZBURG (SN). Nein, im Gegensatz zur landläufigen Meinung würden an der Privaten Medizinuniversität (PMU) keineswegs nur Superreiche studieren, sagt Christoph Griessenauer. Er habe „nur“ rund 25.000 Euro für das Studium bezahlen müssen. Das ist um ein Drittel weniger als der bisher geltende Höchstbeitrag von 40.000 Euro. Für einen Studenten ist es trotzdem eine Menge Geld. In Griessenauers Fall kam es vom Erbe der Oma.

Der Leoganger war unter den Ersten, die vor fünf Jahren mit dem neuen Medizinstudium in Salzburg begannen. Heute ist er

fertiger „Doktor“ – und nicht nur das. Mit einem Notenschnitt von 1,15 über fünf Jahre ist Griessenauer unter den 38 ersten Absolventen Jahrgangsbester.

Seine Studienstadt will der 24-Jährige schon in wenigen Tagen verlassen, um in die USA aufzubrechen. An der Mayo-Klinik in Minnesota, der Partnerklinik der PMU, will er ein Jahr in einem Labor für Neurochirurgie arbeiten.

Ein Draht im Gehirn gegen Depressionen

Danach will er eine Facharztausbildung als Neurochirurg beginnen. „Die Mayo-Klinik ist eine der Institutionen, die für die moderne Medizin eine Schlüsselrolle spielen. Das ist ein irrsinnig faszinierender Platz.“ Seine Freundin Nina, eine angehende Psychiaterin, geht mit. Auch sie hat das Studium im ersten Jahrgang abgeschlossen. In die USA ziehe es ihn aber nicht wegen der höheren Gehälter, sagt Griessen-

auer. Entscheidend seien andere Gründe: „Die Ausbildung ist drüben sehr strukturiert. Man wird als junger Arzt sehr stark gefördert. Und in der Forschung hat man mehr Möglichkeiten.“

Im Ausland hat Griessenauer schon während des Studiums viel Zeit verbracht. Er forschte an Universitäten in mehreren US-

Bundesstaaten, darunter an der angesehenen Yale-Universität.

Dabei wollte der Sohn eines AHS-Lehrers und einer Ergotherapeutin ursprünglich Maschinenbau oder Fahrzeugtechnik studieren. Doch bei der Arbeit mit geistig und körperlich Behinderten während des Zivildiensts erwachte plötzlich das Interesse für die Medizin.

Läuft alles nach Plan, wird er also in wenigen Jahren in OP-Sälen Gehirne und Wirbelsäulen aufschneiden. Was ihn daran reizt? „Mich hat das Nervensystem immer am meisten fasziniert. Und in dieser Disziplin wird in Zukunft noch sehr viel passieren.“ Es sei schon jetzt möglich, mit einem Draht im Gehirn das Zittern der Hände zu stoppen. Deshalb sei es durchaus vorstellbar, auf diese Weise in Zukunft auch andere Krankheiten zu heilen – etwa Depressionen. Was er sonst noch vorhat? „Ich habe in der Schulzeit lange Zeit Geige gespielt. Das würde ich gern wieder anfangen.“



„Wenn man in Salzburg forschen will, muss man es meistens in der Freizeit tun. In den US-Unikliniken haben Ärzte mindestens ein Mal pro Woche einen Forschungstag.“

„Ich fürchte, dass unser Gesundheitssystem auf lange Sicht in einem Mehrklassensystem enden könnte. Die Medizin macht ständig Fortschritte. Das muss bezahlt werden.“

„Man kann in Amerika einkaufen wie bei uns. Nur das mit dem Brot ist ein ungelöstes Problem.“